

# Was kostet Pharmaforschung wirklich?

**Hohe Kosten für die Entwicklung neuer Medikamente sind ein wichtiges Argument zur Rechtfertigung des Patentschutzes für Arzneimittel. Forschung ist nicht billig, aber die von der Pharmaindustrie immer wieder genannte Zahl von 800 Millionen US\$ pro neuem Medikament hat wenig mit der Wirklichkeit zu tun.<sup>18</sup>**

Ein genauerer Blick auf die Höhe der Entwicklungskosten kann lohnend sein. Nicht nur unser Gesundheitssystem kommt nicht zuletzt wegen explodierender Arzneimittelausgaben an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit. In armen Ländern ist der Zugang zu lebensrettenden Medikamenten bereits jetzt oft nur ein ferner Traum.

Basis für die auch von der deutschen Industrie immer wieder als Argument gebrauchte Zahl von 800 Mio. US\$ ist eine Studie der Tufts Universität in den USA. Eine Forschergruppe am *Tufts-Center for the Study of Drug Development* unter Leitung von DiMasi hat nach eigenen Angaben die einzige derartige Studie zu Forschungskosten durchgeführt. Das Center erhält übrigens den größten Teil seiner Mittel von der Pharmaindustrie.

DiMasi hatte die direkten Ausgaben der Firmen pro erfolgreichem Medikament mit 403 Mio. US\$ berechnet. Die doppelt so hohe Zahl von 800 Mio. US\$ beruht auf einem umstrittenen Rechenrick: Was hätte man mit derselben Summe verdienen können, wenn man sie statt in die Pharmaforschung am Kapitalmarkt investiert hätte? Dieser Betrag wurde auf die tatsächlichen Ausgaben aufgeschlagen. Eine ziemlich kuriose Betrachtungsweise, ist doch das in die Medikamentenentwicklung gesteckte Geld selbst eine Investition in die Zukunft: Schließlich verdienen die Firmen mit neuen Medikamenten anschließend oft Milliarden. Mindestens ebenso schwerwiegend ist der Einwand, dass DiMasi die Steuerersparnis nicht berücksichtigt. Denn die Firmen können die Forschungskosten von der Steuer absetzen. Das heißt in den USA: Von jedem Forschungsdollar fließt gut ein Drittel direkt wieder in die Firmenkasse

zurück. Tatsächlich mussten die Firmen also für die von die DiMasi untersuchten Medikamente nur ca. 250 Millionen US\$ aufwenden.

Bereits die Vorgängerstudie der gleichen Autoren wurde vom Technikfolgenabschätzungsbüro (OTA) der USA scharf kritisiert. Neben der Auswahl der untersuchten Medikamente und dem fehlenden Abzug der Steuerersparnis monierte das OTA vor allem, dass die von der Industrie gelieferten Zahlen mangels Überprüfung zweifelhaft seien. Firmen, die den Zweck der Studie kannten, hätten die Kosten ohne jedes Risiko der Entdeckung zu hoch ansetzen können. Die Motivation, die Kosten zu überschätzen, sei nicht von der Hand zu weisen, so das OTA.

Es gibt weitere Einwände gegen diese Studie: Untersucht wurden nur wirklich neue Wirkstoffe, die natürlich die relativ höchsten Kosten verursachen. Die machen aber in den USA nur gut ein Drittel der Neuzulassungen aus. Auch wurden nur Medikamente berücksichtigt, die die Firmen gänzlich allein entwickelt hatten. Ein durchaus untypisches Szenario. In vielen Medikamenten stecken staatliche Forschungsleistungen. Das gilt vor allem für die Entwicklung neuer Therapieprinzipien: Die erste Generation der AIDS-Medikamente z.B. entstand hauptsächlich in öffentlichen Forschungslabors.

Erstaunlicherweise gab es bis 1968 in Deutschland keine Patente auf Arzneimittelwirkstoffe, andere Länder führten sie erst in den 1970er Jahren ein. Geforscht wurde trotzdem. (JS)

---

<sup>18</sup> Jörg Schaaber. Keine Medikamente für die Armen? Frankfurt am Main 2005. S. 76-84